



Separatum aus:

THEMENHEFT 12

*Elisabeth Lienert / Joachim Hamm
Albrecht Hausmann / Gabriel Viehhauser (Hrsg.)*

Digitale Mediävistik

Perspektiven der Digital Humanities für die Altgermanistik

Publiziert im November 2022.

Die BmE Themenhefte erscheinen online im BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg unter der Creative Commons Lizenz [CC BY-NC-ND 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/). Die ›Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung‹ (BmE) werden herausgegeben von PD Dr. Anja Becker (München) und Prof. Dr. Albrecht Hausmann (Oldenburg). Die inhaltliche und editorische Verantwortung für das einzelne Themenheft liegt bei den jeweiligen Heftherausgebern.

<http://www.erzaehlforschung.de> – Kontakt: herausgeber@erzaehlforschung.de
ISSN 2568-9967

Zitiervorschlag für diesen Beitrag:

Lienert, Elisabeth: Bericht über die Abschlussdiskussion, in: Lienert, Elisabeth/Hamm, Joachim/Hausmann, Albrecht/Viehhauser, Gabriel (Hrsg.): Digitale Mediävistik. Perspektiven der Digital Humanities für die Altgermanistik, Oldenburg 2022 (BmE Themenheft 12), S. 335–337 (online).

Elisabeth Lienert

Bericht über die Abschlussdiskussion

Martin Schubert¹ als Diskussionsleiter stellte die Diskussion in die Spannungsfelder von retrospektiven Feststellungen vs. prospektiven Erwartungen an neue Fragen und Methoden, von Deklarationen und Appellen. In der Retroperspektive lasse sich feststellen, dass mittels Digitalisierung mindestens das im Fach Erreichte weiter verbreitet werden könne. Das Fach brauche auch digitale Publikationsformen, deren Renommee und Relevanz derzeit überhaupt erst etabliert würden (Schubert). Für Arbeiten mit Verfahren der Digital Humanities (DH) schienen Wahl und Art des Korpus, begriffliche Voraussetzungen und insbesondere geeignete Fragestellungen entscheidend (Schubert).

In der Diskussion wurden vor allem der Status digitaler Verfahren (hilfreiche Methodiken/eigenständige Forschung), die Akzeptanz von Publikationsformen sowie die bisherigen Erfolge von DH-Forschungen (Schubert) verhandelt. Unstrittig sind Nutzen und Mehrwert digitaler Tools: Als Hilfsmittel für die Philologie erleichtern sie die Arbeit (Albrecht Hausmann, Stephan Müller u. a.). Digitale Editionen erschienen einigen Diskutanten problematischer. Die größten Schwierigkeiten stellten sich beim Einsatz von DH-Methoden für genuin literaturwissenschaftliche Fragen (Hausmann). Es gebe Fragestellungen, Methoden und Erkenntnisse, die Forscher*innen gar nicht ans Digitale delegieren wollten (Schubert). Hier plädierte Andrea Rapp für eine Skala von Digitalität; wichtig sei Offenheit für die digitalen Methoden; es werde noch zu viel vom einfachen menschlichen Lesen ausgegangen; es gehe darum, digitale Verfahren in die Philologie einzuordnen; einfache Dichotomien von digitalem Hilfsmittel und forschenden

dem menschlichem Hirn, von digitaler Hilfswissenschaft und eigentlicher Wissenschaft griffen zu kurz (Schubert, Klaus Kipf); Digital Humanities seien nicht Hilfswissenschaft, sondern Grundlagenforschung (Tina Terrahe).

Freimut Löser argumentierte gegen die Dichotomie von Philologie und Digitaler Edition: Auch digitale Editionen müssten philologisch aufbereitet sein; auch hybride Modelle seien eine Option. Stets geklärt werden müssten die Fragen, was mit welchen Methoden wie, warum und wozu erreicht werden solle und könne. Dabei müsse jedes Projekt seine digitalen Methoden selbst entwickeln – eine einfache Übertragbarkeit sei nicht automatisch gegeben. Gabriel Viehhauser hielt Wert und Nutzen digitaler Editionen mittlerweile für unstrittig. Für die ›höhere Kritik‹ dagegen sei es nötig, Analysemethoden zu finden und zu verfeinern. Müller betonte die durch die DH angefachte Dynamik, etwa bei der Handschriftenkatalogisierung. Mit den DH änderten sich auch die Forschungsgegenstände und Methoden: *distant* und *close reading* ergänzten sich. Neue, komplexere Fragestellungen seien zu entwickeln (Terrahe); dabei seien Experimente sinnvoll und auch die Publikation von Zwischenschritten und Erprobungen (Uta Goerlitz).

Das Problem der (Nicht-)Akzeptanz digitaler Publikationen wurde angesprochen (Alan van Beek); in diesem Bereich sei vieles im Fluss, seitens der Institutionen und der Fördergeber (Schubert, Müller); Schubert appellierte, auch digital publizierte Dissertationen in den Rezensionsturnus aufzunehmen.

Als ein Hauptergebnis der DH für die Altgermanistik wurden Verknüpfungen und Vernetzungen festgestellt (Michael Stolz, Hausmann, Löser), die auch neue Fragen ermöglichten. Gleichwohl wurde die vielfach mit den DH verbundene Komplexitätsreduktion bei Fragestellungen und Ergebnissen als Herausforderung wahrgenommen. Gewinn liege freilich gerade auch im Quantitativen: etwa einem möglichen Projekt der Komplett-OCR aller mittelalterlichen Handschriften (Schubert, einen Vorschlag von Torsten Schaßan aufgreifend); der stärkeren Berücksichtigung unbe-

kannter/nach unedierter Texte (Christine Glaßner); der Schnelligkeit, mit der Texte digital zur Verfügung gestellt werden können; der Möglichkeit, ›niedere‹ Arbeiten zu delegieren (Kurt Gärtner).

Phillip Brandes verwies darüber hinaus auf die Notwendigkeit, die DH stärker auch in der Lehre zu verankern; Jürgen Wolf nannte beispielhaft den Bachelorstudiengang Digital Philology der TU Darmstadt und den Masterstudiengang Cultural Data Studies (Universität Marburg).²

Abschließend betonte Schubert das Problem des Exitus von Daten, das Bedürfnis nach einer Clearing-Stelle für die Zukunft von Daten und die Notwendigkeit abgestimmter Normierung und Datenstandards. Hier sei vor allem das Engagement der Nationalbibliotheken gefordert.

Anmerkungen

- ¹ Martin Schubert danke ich für Unterstützung.
- ² Weitere DH-Studiengänge siehe <http://www.dh-curricula.de/>.

Anschrift der Berichterstatte(r)in:

Prof. Dr. Elisabeth Lienert
Universität Bremen
Fachbereich 10
Universitäts-Boulevard 13
28359 Bremen
E-Mail: elienert@uni-bremen.de